

Gerhard, der Bielgeplote und oft Enttäuschte, konnte doch froh zur Natur eilen: „Geh aus mein Herz und suche Freud“ in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben . . . „Marjäus und die Tuinen, die ziehen sich viel schöner an als Salomonis Seide.“ Bismarck hat für Wald und Feld ein liebvolles Auge gehabt. Mit freudigem Herzen erzählt er den Schenken von Natur und Landschaft, wenn er einen ausführlichen Brief aus der Ferne schreibt. Von Bordeaux bis hier (Bayonne) ununterbrochen Fichtenwald, Heidekraut und Moor, bald Pommern, wie etwa im Strandwände hinter den Dünen, bald Ruhland. Wenn ich aber mit der Vorglocke hinauf, schwand die Illusion; statt der Kirche ist es die langhaarige Seepiepe; und die anschließende Mischung von Waldfolder, Heidebeeren und dergl., welche den Boden deckt, kost sich in allerhand fremdartige Pflanzen mit myriaden- und zappelartigen Blättern auf . . . Der Fluss Adour, an dem Bayonne liegt, begrenzt dieses D-Moll der Heide, welches mir in seiner weicheren Idealisierung einer nördlichen Landschaft das Heimweh schwächt.“ Der Einsiedler von Friedrichshaus deutete einmal auf die Kronen seiner Waldbäume und meinte: „Dort oben in freier Luft und mitten unter den Bäumen, wo mich Wind und Sonnlichkeit noch erreichen könnten, möchte ich, daß sie meinen Leib besättigten.“ Auch unter den Philosophen sind viele naturbegeisterte Gemüter zu finden. Sie drücken es freilich manchmal etwas trocken und umständlich aus. Es mag hierzu nur ein Wort von Eduard von Hartmann zitiert werden: „Wir bewundern in dem staunungswürdigen Mechanismus der Natur die Dokumentirung einer der anstrengend weit überlegenen Intelligenz, und unsere Bewunderung wird dadurch nicht vermindert, sondern erhöht, wenn es es gelingt, mit unserem Verständnis allmählich mehr und mehr in den Zusammenhang dieses Mechanismus einzudringen.“

Privatmarken auf Postkarten. Von zuständiger Seite geht uns folgende Mitteilung zu: Die die Abbildung des Ausstellungsortes der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden tragenden Verschlußmarken und sonstige kleine Klebezettel mit Reklamen werden häufig vom Publikum bei Postkarten auf die rechte Hälfte der Vorderseite aufgeklebt. Ein solches Verfahren verhält gegen die postalischen Bestimmungen, weil bei Postkarten auf dem rechten, für die Anschrift und die Dienstlichen Vermerke bestimmten Teile der Vorderseite lediglich die Poststempelmarken, die Adresse des Empfängers und Vermerke wie „Einschreiben“, „Rückchein“ und dergleichen angebracht werden dürfen. Postkarten von postamtswidriger Beschaffenheit in dem angezeigten Sinne werden gemäß den Bestimmungen im § 7 VIII der Postordnung als Briefe behandelt und mit dem entsprechenden Ergänzung- und Zuschlagporto belegt. Die Postanstalten sind gebeten, diese Vorschriften genau zu beachten, weil durch die beim Publikum sich immer mehr ausbreitende Gewohnheit, auch die rechte Hälfte der Postkarte mit städtischen Mitteilungen, Reklameaufdrucken, Ausstellung- und Wohltätigkeitsmarken sowie sonstigen Abbildungen und Klebezetteln zu versehen, die Deutlichkeit und Leserichtigkeit der Anschrift wesentlich beeinträchtigt und das Briefsortieren in lästiger Weise verzögert wird. Dagegen ist es nicht verboten, daß solche Kleine Zettel bei Postkarten auf die Rückseite oder auf den linken Teil der Vorderseite aufgeklebt werden.

Die im Bezirk der Kreishauptmannschaft Dresden wohnenden Handwerker, welche sich der Meisterprüfung im Sinne von § 133 der Gewerbeordnung im bevorstehenden Herbst unterziehen wollen, werden darauf hingewiesen, daß sie ihr Gesuch um Zulassung zur Prüfung bis 15. August an die Geschäftsstelle der Gewerbe-Kammer Dresden, Ostra-Allee 271, einzureichen haben. Später eingehende Schritte können möglicherweise erst im Frühjahr 1912 berücksichtigt werden. In dem Zulassungsbesuch ist das Gewerbe zu bezeichnen, in dem die Prüfung erfolgen soll. Die folgenden Unterlagen sind beizubringen: 1. ein vom Geschäftsteller selbständig verfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf, 2. der Nachweis über die Zeit, die der Geschäftsteller als Gefelle in dem betrifftenden Handwerk tätig gewesen ist (Arbeitszeugnisse), 3. die Beugnisse der gewerblichen Bildungsanstalten, die der Geschäftsteller etwa besucht hat, 4. das Lehrzeugnis, und wenn der Geschäftsteller die Gesellenprüfung abgelegt hat, das Beugnis über das Ergebnis derselben, 5. eine behördliche Aufenthaltsbescheinigung, 6. Vorschläge für das Meisterstück, 7. die Prüfungsgebühr (dieselbe beträgt im allgemeinen 30 Mark, im Maurer- und Zimmerhandwerk 70 Mark),

8. die Versicherung, daß der Prüfling sich noch nicht anderwärts zur Prüfung gemeldet hat, oder die Angabe, wo und wann dies bereits geschehen ist und 9. die Angabe, ob und bezahldesfalls welcher Innung der Geschäftsteller angehört. Allein durch das Besiechen der Meisterprüfung wird die Besagnis zur Anleitung von Handwerksschülern

not aber wird erst dann eintreten, wenn der Landwirt versuchen wird, die dezimierten Viehbestände wieder zu ergänzen. Damit muß er aber mindestens bis nächsten Mai warten. Wir haben also für den Herbst und Winter sehr billige und frühestens für nächsten Sommer höhere Fleischpreise zu erwarten, falls nicht ganz unvorhersehbene Ereignisse eintreten.“

— **Die Truppenübungsplätze** sorgen wie alljährlich wieder an sich zu bleiben. In verschiedenen Garnisonen ist die Ausbildung im Bataillonsgerüster bereit vorüber und zur Erziehung des Regiments- und besonders des Brigadegerüsters werden große Truppenmassen auf den größeren über ganz Deutschland verteilten Truppenübungsplätzen zusammengezogen. Man wählt hierzu meist weite, flache Gegenden mit wenig fürtüchtigem Boden. Für unsere jungen Vaterlandverteidiger beginnt mit dem Aufrücken auf die Übungsplätze ein südl. Stückchen echter Soldatenzeit, das zugleich einen Vorgeschmack für die bevorstehenden Manöverfreuden bietet, welche sich meistens unmittelbar anschließen. Die Reserve hingegen zählt mit doppelter Ausdauer die noch verbleibenden Tage. Noch im April soll es aus, als ob die Zeit überhaupt nicht vorwärts schreite, und nun sind schon wieder 90 Tage vorüber. Wie lange noch, dann schmückt die letzte bunte Blüte das Haupt, die bunte Quaste den Spazierstock, und aus laufen Reihen erschallt das alte, frohe Lied: „Reseve hat Ruh!“

— **Die Folgen der Hitze für die Landwirtschaft** sind auch vom sächsischen Landeskulturrat eingehend erörtert worden. Der Landeskulturrat warnt ganz eindringlich davor, die Viehhaltung einzuschränken, denn die Landwirtschaft müsse bestrebt sein, die Viehhaltung nach Möglichkeit zu vergrößern, um zu beweisen, daß der Vorwurf, der der heimischen Landwirtschaft immer wieder gemacht werde, sie wäre nicht in der Lage, den von Jahr zu Jahr steigenden Bedarf an Schlachtwie zu erzeugen, ganz unbegründet sei. Das Bestreben der Landwirte, die Viehhaltung zu verbessern, werde aber leider vielfach durch ungünstige Witterung zunächst gemacht, denn bei eintretendem Futtermangel müsse oft zur Einschränkung der Viehhaltung geschritten werden. Man müsse daher stets zu ergründen versuchen, wie sich die Futterverhältnisse in der nächsten Zeit gestalten werden, um frühzeitig genug die Maßnahmen treffen zu können, die einen Futtermangel verhindern können, soweit dies irgendwie möglich sei. Es dürfe daher gerade jetzt an der Zeit sein, die Frage aufzuwerfen: „Kann in diesem Herbst bez. im nächsten Frühjahr ein Futtermangel ohne zu dem gesündesten Obst, das der Garten hervorbringt?“ Der Landeskulturrat beantwortet diese Frage in seinem Organ, der „Sächs. Landw. Zeitschrift“, dahin, daß infolge der anhaltenden Dürre der zweite Schnitt Klee nicht nachwächst und daß auch der Stand der sonstigen Futterpflanzen viel zu wünschen übrig lasse. Daher dürfte in denjenigen Wirtschaften, die nicht schon durch reichlichen Anbau von Gemüsearten und anderen Futterpflanzen vorgebeugt haben, ein Mangel an Herbstfutter zu befürchten sein. Ferner sei der diesjährige Klee bei der anhaltenden trocknen Witterung leider schlecht ausgegangen. Die fast allenholzen stark austretenden Manße dürften den Stand des Stoppelstees auch noch erheblich verschlechtern. Deshalb sei wohl auch die Befürchtung berechtigt, daß es im nächsten Frühjahr an Grünfuttermangel dürfte, wenn nicht schon jetzt gezierte Maßnahmen ergriffen würden. Über eine drohende neue Fleischnot liegt folgende bemerkenswerte Rundgebung aus landwirtschaftlichen und Viehzüchterkreisen vor: „Infolge der Trockenheit droht nicht nur im Herbst ein empfindlicher Futtermangel, sondern er ist schon da und wird nach Abmählen des letzten Grünfutters noch empfindlicher werden. Infolgedessen wird aber im Herbst gerade das Gegenteil von einer Fleischnot eintreten, weil dann jeder Besitzer das Vieh, welches er nicht bis zur nächsten Grünzittern erden kann, aus seinem Bestande entfernen wird, und zwar wird wahrscheinlich die kritische Zeit des Verkaufs dann eintreten, wenn die Henvorräte — die Kraftfutterpreise steigen bereits jetzt rapid — zu Ende gehen, also im Januar oder Februar und März, auch April. Die Fleisch-

— **Gesundheitliche Winke während der Hitzeperiode.** Zur Gesundheit dienen in dieser warmen Periode, wo die Verdauung so leicht, wie auch empfindlich gestört werden kann, die folgenden Hinweise. Man vermeide gewissenhaft den Genuss eisiger Getränke. Um den Durst zu stillen, trinke man zwischen den Mahlzeiten weiter nichts als etwas leichten Tee oder kalten Kaffee in kleinen Schlucken. Müdig essen, nicht viel Fleisch, aber reichlich frischgekochtes Gemüse, ungekochtes soll man überhaupt nicht zu sich nehmen. Die Kleidung soll weit und leicht sein (Wolle). Auch die Kopbedeckung soll leicht sein und zwar so, daß die Luft darin zirkulieren kann. Im übrigen ist täglich eine kalte Dusche zu nehmen.

— **Johannisbeeren.** In heiterer Sommerzeit bietet uns der Garten eine Fülle von Genüssen, und zu diesen gehört speziell die Johannisbeere, jene kleine zierliche Beere die zwischen den Bergenden Blätterschmuck wie Purpur hervorblüht. Unsere Johannisbeere zählt zweifelsfrei zu dem gesündesten Obst, das der Garten hervorbringt. Die in ihr enthaltene Säure gibt einen guten Eindruck auf die Verdauung aus und stellt darum ihren Wert weit höher als irgend eine andere Obstsorte. Dazu kommt die vielseitige Verwendbarkeit der Beere im Haushalte; Torten und Compots, Gelees und mancherlei anderes schmackhafte Gerichte weiß die Hausfrau aus der Johannisbeere herzustellen. Einer der angenehmsten Kühlgetränke in diesen heißen Sommertagen wird aus dem Beerensaft zubereitet. Man nimmt Johannisbeer-Syrup und Soda Wasser, dem man je nach Geschmack etwas Kognac, Arai oder eine Zitronensäuredösung zugesetzt, durchsetzt ein Erquickungstrank, der einen überaus seinen aromatisch-säuerlichen Geschmack besitzt und weit ausgiebiger ist als Himbeersaft. Der größte Vorteil der winzigen Beere ist aber wohl der, daß man aus ihr einen vorzüglichen Wein zubereitet, der sich allseitiger Verwendung erfreut. Darum kann immer nicht genug die Kultur der Johannisbeere empfohlen werden. Kein Garten sollte sein, wo dieser Beerenstrauch nicht angepflanzt ist.

— **Die Insektenplage,** eine alljährlich wiederkehrende Erscheinung hat uns natürlich auch heuer nicht verschont. Gegen Stiche von Mücken, Stechfliegen und ähnlichen Blutsaugern sind eine große Menge von Hausmitteln bekannt; mittelst pfleglich derartige Verlegungen ja auch wenig gefährlich zu sein, da der lästige Brennenz auf der Haut rasch wieder verschwindet. Als vorzugsreiches Mittel wird vielfach Salvialeaf empfohlen, dessen Benutzung jedoch für Personen mit empfindlichem Teint, besonders also für die holde Weiblichkeit, kaum

In's Sudanesenreich!

Reisebericht von Engels-Zoche.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten)

6. Februar.

Beim Erwachen, wie nun schon seit mehreren Tagen, begrüßt uns hellster Sonnenschein. Kein Land zu sehn. Das Schiff zieht unentwegt die ihm vom Steuer angewiesene Bahn. Den ganzen Tag kein anderes Schiff zu sehen. Selbst der Marconitelegraph konnte kein Telegramm anbringen, allein auf wetter Flur“. Kein Lüftchen regt sich, nur blauer, wolkenloser Himmel, von dem die Sonne unbarhüterig den sich vorübergehend auf dem Achterdeck aufhaltenden Passagieren auf die Schädel brennt. Einige unserer Mitreisenden beschwören soeben (morgens 10 Uhr) die Kästen der Zwischendeckspassagiere. Eine unbeschreibliche Hitze, so wurde mir gesagt, herrschte dort. Wie wirds da erst gegen 1 Uhr? Ich schreibe diese Zeilen heilig in meinem mir gecharterten Bettabhuk, auf dem Promenadendeck stehend, doch wird meines Bleibens hier nicht mehr lange sein. Noch ein Stündchen, dann wird die weiter nach Westen rückende Sonne mich schon nach einem anderen Platzchen suchen lassen.

Morgen vormittag gegen 10 Uhr sollen wir in Port Sudan ankommen. Dem Kapitän erscheint es noch ungewiß, ob und wie wir dort anlegen können. Unser „Großer Kurfürst“ ist der erste große Passagierdampfer, der noch Port Sudan kommt. Weans nicht anders geht, müssen wir uns ausbooten lassen. Bei solchen Reisen muß man sich eben auf alles gefaßt machen und alles Unangenehme mit in Kauf nehmen. Borderhand schenkt mir noch im Trocken und ergötzt uns an den lustigen Weisen unserer Raftskoppe. Troch stetsiger Ausdruck habe ich bisher noch keinen Haßlich und noch keinen Delphin gesehen, und doch sollen diese im Roten Meer stark vertreten sein.

7. Februar.

Wetter wie gestern. Nachmittags passieren wir mit Steuerbordseite die kleine Insel St. John. Zur Ehrung des auch morgen früh vom „Großen Kurfürst“ Abschied nehmenden Königs große Dekoration. Der Kapitän nebst Gemahlin sind von ihm zur Tafel geladen.

Während des Dinners Fackelzug der 36 Stewards der 1. Klasse durch unseren Speisesaal. Später Vergebung von Orden an den Kapitän, an den 1. Offizier, den Ober-Steward, 1. Maschinisten und Oberloch. Letzterem wurde der Orden überreicht vom Flügeladjutanten mit der Bemerkung: „Weil Sie so gut für uns gesorgt.“

8. Februar.

Morgens 10 Uhr Sichtung von Port Sudan. Das Meer ist so ruhig wie ein Bandsee bei volliger Windstille. Gegen 10^{1/2} Uhr wurde, noch sehr weit entfernt vom Hafen, ein Lotsen an Bord genommen. Vier wachschele Sudanese ruberten ihn uns zu. Nach langer vorstehiger Fahrt fuhren wir in den Hafen ein und legten am Quai an. Unsere Befürchtung, ausgebootet zu werden, war also nicht eingetreten, und der Beweis erbrachte, daß auch Schiffe von der Größe und mit dem Liegung unseres „Großen Kurfürsten“ im Hafen von Port Sudan einlaufen können. Inzwischen war für uns der Tisch gedeckt, denn ohne Lunch sollten wir den Dampfer nicht verlassen. An unserem Nebentische sitzen außer Sr. Majestät mit seinem Adjutanten usw. einige Sylien des Sudans, u. a. auch Slatin Pascha, der eigens von Khartum gekommen war, um den hohen Guest schon an Bord in Empfang zu nehmen und ihn nach der Hauptstadt zu geleiten. Doch bald bin ich gesättigt. Hier drinnen hab ich keine Ruhe, ich muß meinen Wissensdurst befriedigen. So viele Fische, wie ich hier unser Schiff umschwärmen sah, habe ich bis dahin noch nie auf einer entsprechenden Fläche zusammen gesehen. Doch wendet sich der Blick bald auf andere interessantere Dinge. Denn Interessantes

zu schauen, gab es hier in der afrikanischen Wildnis die Hölle. Strammstehende sudanesische Soldaten, Polizisten und Matrosen in ihren malerischen Trachten. Was ist denn des Königs mit Gezoge, Abschiedsurkunde der militärischen Passagiere, Ausladen der 75 Packstücke des Königs usw. usw. In Port Sudan sind an festen Bauten nur die Regierungsbauten, sonst nur Holzbauten, Baracken und außerhalb die Hütte der Eingeborenen. Festen Bauten dürfen von Privaten vorläufig noch nicht aufgeführt werden. Die Regierung ist sich scheinbar noch nicht schlüssig über die Verwendung des Geländes zu militärisch-strategischen Zwecken usw.

Hier ist aber auch schon bald heil. 28 Grad Celsius im Schatten, erträglicher gemacht durch eine von der See herkommende frische Brise. Nach Passieren der sudanesischen Zölle, welche uns wenig interessierten, ging es zu unserem uns erwarteten Zuge der Wüstenbahn.

Herr Bolthausen hatte für uns einen Extrazug bestellt (reguläre Personenzüge fahren jede Woche nur einmal). Aus Sparsamkeitsrücksicht wurden über unsere Wagen beim Zuge des Königs angekoppelt. Die Bahn ist nur eingleisig ausgebaut. Hierdurch war es erforderlich, wiederholt auf Stationen zu halten, um die uns etwa entgegenkommenden Güter- und militärischen Züge ausweichen lassen zu können. Unser Zug bestand aus Lokomotive und elf schneeweissen Wagen, darunter zwei Speisewagen. Abfahrt vom Bahnhof Port Sudan 2 Uhr 25. Kragen ab, Rock und Weste aus, der Staubmantel übergezogen, und dann ging los, der eigentlichen Brüste zu. Züge in den Kupres, wie bei uns manchmal im August, Fenster alle geöffnet, und trotzdem eine kolossale Hitze. Doch man gewöhnt sich schließlich an alles. So auch in unserem Zuge.

Fortsetzung folgt.